

„*Hannoversche Stadtzeitung*“, 6. September 1935

Artikel über die Einweihung des Leibnizdenkmals nach der Umsetzung vom Waterlooplatz in den Georgengarten am 5. September 1935

Mit freundlicher Genehmigung der Verlagsgesellschaft Madsack, Hannover

Genio Leibnitii

Zur Weihe des im Georgengarten neu errichteten Leibniztempels veranstaltete der Heimatbund Niedersachsen unter starker Beteiligung der Einwohnerschaft Hannovers eine Feierstunde. Unter den Gästen sah man Bürgermeister Müller, Oberregierungs- und Medizinalrat Dr. Lambert, Stadtrat Müller, Stadtgardendirektor Wernicke und den Erneuerer des Leibnizdenkmals, Bildhauer Waterbed. Die Feierstunde war umrahmt von musikalischen Darbietungen des Kammertrios Goblisch in doppelter Besetzung.

In seiner Begrüßungsansprache betonte Oberlandeskirchentrat Dr. Lampe als Vorsitzender des Heimatbundes Niedersachsen, Leibniz sei nicht nur ein Mann gewesen, der seiner Zeit und dem damaligen fürstlichen Hofe mit seiner Gönnerin, der Kurfürstin Sophie, den Stempel besonderer Achtung aufgedrückt habe, sondern auch ein Mensch, dessen Geist sich in Deutschland und Europa weithin Raum bis in die Gegenwart ver-

schafft und der durch seinen umfassenden Geist zu den größten Deutschen gehört habe, die jemals mit unserer Stadt in nähere Verbindung getreten seien. Ihm zu Ehren sei dieses Monument vor 145 Jahren von Ramberg entworfen worden, das immer seinen Platz auf einer Erhöhung gehabt habe und allen Vorübergehenden ein erhöhtes Lebensgefühl geben solle. Besonderer Dank gebühre Oberbürgermeister Dr. Menge, Stadtbaurat Prof. Elkart und Stadtgardendirektor Wernicke für die Auswahl dieses prachtvollen Platzes für das klassische Denkmal. Sie hätten hierdurch einen Wunsch verwirklicht, der auch bei den Männern des Heimatbundes jederzeit warme Fürsprecher gefunden habe. Wenn auch der Platz um das Denkmal herum noch so nicht habe hergerichtet werden können, wie er in vollem Glanz erst im kommenden Frühling erstrahlen werde, so könne man doch schon heute erkennen, wie ausgezeichnet sich dieses Denkmal seiner Umwelt einfüge. Selten und vielleicht einmalig in Deutschland sei es gelungen, einen Denkmalsbau mit der Landschaft so

zu einer lebendigen Einheit werden zu lassen, wie hier. Der Redner äußerste die Hoffnung, daß auch die übrigen Stätten der Erinnerung an Leibniz, die Leibnizzimmer im benachbarten Herrenhäuser Schloß, so gut wie das Leibnizhaus in der Altstadt, in nicht zu ferner Zeit eine ebensolche Wiederauferstehung feiern könnten. Auch könne man nur wünschen, daß von dem Geist und der immerwährenden Kraft großer deutscher Männer auch etwas auf die künftigen Generationen übergehen, und damit nicht zuletzt auch etwas von Leibniz' Geiste.

Nachdem dann das Goblisch-Kammertrio im Schein der Fackeln eine Serenade gespielt hatte, hielt der Direktor der vormalig königlichen und Provinzial-Bibliothek, Dr. Man, einen aufschlußreichen Vortrag über das Wirken des großen hannoverschen Philosophen. Sein Leben (1646 bis 1716) sei in eine Zeit gefallen, für die der Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich bestimmend gewesen sei. Schon in jenem Jahrhundert habe es Frankreich in erster Linie auf die Einkreisung Deutschlands abgesehen gehabt. Während aber damals leider sehr vielen Deutschen das völkische Empfinden völlig abhanden gekommen sei, habe Leibniz immer ein großes politisches Verantwortungsgefühl besessen und sich bemüht, das schwere Los seines Volkes zu lindern und sich dem Gesamtwohl unterzuordnen. Von diesem Manne, der schon in seiner Jugend politische Pläne erörtert habe, stamme das

Wort: „Deutschland muß aufhören, der Platz zu sein, auf dem die Meisterschaft Europas ausgetragen wird“. Leibniz, der sich immer danach gesehnt habe, daß aus den Deutschen ein Volk und ein Reich werde, sei kein blasser Stubengelehrter, sondern ein energischer Vertreter des Wehrwillens gewesen: Das erkenne man aus allen seinen Reden und Veröffentlichungen. Ebenso habe er sich bei der Behandlung innenpolitischer Angelegenheiten von seiner tiefen Vaterlandsliebe leiten lassen, wie er denn als Politiker und als Denker in der Welt habe wirken wollen. Die Wirklichkeit sei ihm Richtschnur und Wertmesser für all seine Arbeit gewesen, die als letztes Ziel nur eins gekannt habe: Deutschland!

Das vom Goblisch-Kammertrio mit seinem Empfinden wiedergegebene Menuett von Mozart gab der stillen Stunde einen wehevollen Aufklang.